Balneologische Zeitung.

Von dieser Zeitung erscheint jede Woche 1 Bogen.

Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

26 Nummern machen 1 Band und kosten 2 Thaler.

(Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.)

Band XI. **3. März 1862.** **№ 25.**

I. Originalien.

Ein Wort über steinerne Mineralwasserkrüge.

Von Hofrath Dr. **Flechsig**, k. Brunnenarzte in Elster.

Wenn man verschiedene, mit einem Kohlensäure haltigen Mineralwasser gefüllte Thonkrüge entkorkt, beobachtet man nicht selten, dass der Inhalt des einen oder des andern Krugs eine weissliche Trübung angenommen und auch im Geschmacke sich verändert hat, während wiederum Derjenige eines anderen hell und klar sich zeigt. Die Ursache dieser Erscheinung hat man in verschiedener Weise gedeutet. Am häufigsten glaubte man sie in einer mangelhaften Ausführung der Füllung und Verkorkung suchen zu müssen, beschuldigte wohl auch das Material des Korkes als schädliches Moment, wenn dasselbe zufälliger Weise den Anforderungen nicht vollkommen entsprach, oder führte die Veranlassung auf eine mangelhafte, nicht gleichmässig erfolgte Schmelzung der Thonmasse, die den Krug für Gase noch porös erhalte, oder auf Läsion der Glasur zurück. Den Vorgang selbst erklärte man sich fast ausschliesslich mit der Annahme, dass atmosphärische Luft mit den Bestandtheilen des Wassers in Contact gerathen sei und nun Präcipitation von Eisen oder erdigen Carbonaten, beziehentlich die weisse Trübung bewirke. In vielen Fällen mag diese Interpretation richtig gewesen sein, in ebensovielen aber war sie es sicherlich nicht. Genaueres Nachgehen nach der eigentlichen Ursache nämlich lässt meistentheils eine eigenthümliche Beschaffenheit der Glasur der Innenwand des Krugs als solche erkennen. Denn zerschlägt man solche Flaschen, so findet

man in der Regel dieselbe an einzelnen Stellen sehr dick, überhaupt sehr ungleichmässig und ihre Oberfläche mit einer grossen Menge kieselartiger Körner durchsetzt. Diese Ablagerungen, welche meistens auf dem Boden des Gefässes sich vorfinden, können von der Glasur nur mit starker Gewalt abgetrennt werden und bilden in ihrer Vereinigung gewöhnlich eine Rinde von $^1/_4$ bis $^3/_4$ Zoll Stärke. Wässert man solche Krüge in frischem Brunnenwasser ein, so erscheint das abgegossene Wasser Anfangs zwar klar, nimmt aber, sobald es nur einige Tage bei nicht gar zu tiefer Temperatur mit dem Kruge in Contact gewesen ist, eine weisslich opalisirende Färbung an und beginnt rothes Lakmus zu bläuen, insbesondere, nachdem es auf ein kleines Volumen eingeengt worden ist. Noch schärfer treten diese Erscheinungen hervor, wenn man mit Kohlensäure imprägnirtes Wasser zur Einwässerung verwendet, und die Flasche gut verkorkt hat. Die Trübung erfolgt in diesem Falle schon in ausserordentlich kurzer Zeit und erreicht eine weit grössere Intensität, als bei Anwendung süssen Wassers, wobei ausserdem eine gewisse Volumensabnahme jener weissen Ablagerungen deutlich zu bemerken ist.

Es lässt sich mithin genau constatiren, dass jene veränderte Beschaffenheit des Wassers von der erfolgten Auflösung der eben beschriebenen Körper herrührt.

Die Erklärung des Vorgangs ist übrigens sehr einfach. Wenn die thönernen Krüge im Brennofen aufgestellt sind und in voller Gluth sich befinden, wird von Seiten des Töpfers eine Quantität Kochsalz, die nicht immer so genau abgemessen wird, auf und in sie hineingeworfen.*) Das Kochsalz wird durch die starke Hitze unter Mitwirkung der Kieselsäure zersetzt, salzsaures Gas ausgetrieben und kieselsaures Natron gebildet, welches die Glasur nun darstellt. Je nach der genommenen Kochsalzmenge bilden sich aber verschiedenartige Silicate, welche namentlich durch verschiedenen Löslichkeitsgrad in Wasser und Säuren sich von einander unterscheiden. Ist zuviel Kochsalz angewendet worden, so werden nicht allein leichter lösliche Verbindungen erzeugt, sondern auch die überschüssige Masse lagert sich dann in Form von weissen Conclomeraten auf den Boden der Krüge ab. Diese letzteren werden durch Kohlensäure haltiges Wasser unter Bildung von kohlensaurem Natron und freier Kieselsäure leicht zersetzt, wobei das erstere Salz in Lösung tritt, während die letztere Säure als weisser flockiger Körper in der Flüssigkeit suspendirt, sobald sie vom kohlensauren Natron nicht mehr zurückgehalten werden kann.

Diesem eben erörterten Uebelstande lässt sich beim Brennen sehr leicht abhelfen. Ausser der genaueren Normirung der anzuwendenden Kochsalzmenge hat man nichts weiter zu thun, als Kalkerde oder Kreide, der man etwas feingemahlenen Quarz zusetzen kann, dem aufzustreuenden Kochsalze beizumischen. Die

*) Ueber die Technik vergl. Spengler, Bericht über die Saison zu Bad Ems 1860, Wetzlar, 1861, p. 7—14.

Menge der Kalkerde braucht aber nur eine geringe zu sein, weil schon das Material des Krugs, die Thonerde ähnliche Wirkungen äussert. Es erzeugt sich dann durch die Glühhitze nebenbei kieselsaurer Kalk, welcher allein zwar ebenfalls durch Säuren angreifbar ist, mit kieselsaurem Natron oder auch Kali vermischt, diesen widersteht. Solche Gemische des kieselsauren Natrons mit kieselsaurem Kalk sind überdiess leichter schmelzbar, als die einfach kieselsauren Salze und geben folglich auch eine schönere, gleichförmigere Glasur, abgesehen davon, dass sie eines geringeren Verhältnisses von Kieselerde bedürfen, um schon Wasser und Säuren widerstehen zu können. Zur besseren Bekräftigung des eben Gesagten führen wir noch Gmelins Ausspruch an. Derselbe äussert sich über diesen Gegenstand in seinem Handbuche (Band 2, S. 362, 4. Aufl.) folgendermassen: „Das Glas ist ein Gemisch von kieselsaurem Kali oder Natron oder von beiden zugleich mit einem oder mehreren unlöslichen Salzen, wie kieselsauren Baryt, Strontian, Kalk, Bitterde, Alaunerde, Manganoxydul, Eisenoxydul, Eisenoxyd und Bleioxyd. Reines kieselsaures Kali und Natron oder ihr Gemisch würde selbst bei einer solchen Menge Kieselerde, dass ein höchst streng flüssiges Glas entstände, durch Wasser und Säuren angreifbar sein."

Der Hauptwerth einer guten Glasur aber liegt eben in der möglichst genauen Nachbildung eines guten, festen unlöslichen Glases.

Ich weiss wohl, dass das Gesagte für Chemiker und Techniker nichts Neues bietet, aber die meisten Brunnendirektoren und Brunnenärzte, welchen die Obhut über die Wasserfüllung und Versendung anvertraut ist, pflegen solche selten zu sein, und für diese, hoffe ich, werden die eben gegebenen Winke nicht völlig nutzlos sein.

Spectralanalytische Untersuchung des Emser Mineralwassers.

Von Hofrath Dr. **Spengler** in Bad Ems.

Die Entdeckung zweier neuer Metalle in Mineralwässern, nemlich des Caesium's und Rubidium's durch Professor Bunsen (cfr. Baln. Ztg. Bd. XI, No. 24) hat mir Veranlassung gegeben, den vortrefflichen Analytiker zu bitten, auch unser Wasser auf die neuen Metalle zu untersuchen. Ich sandte ihm daher eine grosse Portion Salz, das durch Abdampfen des Emser Wassers gewonnen war. Herr Professor Bunsen hatte die Güte den Quellenwasser-Rückstand sogleich sorgfältig zu untersuchen, und schreibt mir darüber, dass er keine Spur von Caesium oder Rubidiumverbindungen darin habe auffinden können. „Da ich (Bunsen) auch andere alkalische Wässer davon frei gefunden habe, so scheint es, als ob die neuen Metalle vorzugsweise nur in neutralen Soolquellen und salzarmen Thermalwasser auftreten."

* Das Caesium findet sich, gewöhnlich mit Rubidium gemeinschaftlich im Dürkheimer und vielen anderen Soolwässern, im neuerbohrten Sodener Sprudel, im Wiesbadener Kochbrunnen und in einigen der salzarmen Thermalquellen von Baden-Baden, immer in sehr zurücktretenden Mengen neben Kali-, Natron- und Lithionverbindungen, wie Bunsen, N. Jahrb. f. Pharm. Bd. 16. Hft. 5. p. 285 mittheilt. Vrgl. noch Baln. Ztg. Bd. XI. p. 380, p. 332 u. a. O.

Ueber die Thermen bei dem Hafen Kulek Bugasi.

Von Professor **X. Landerer** zu Athen.

Acht Tagereisen von Smyrna und 30 Stunden von Tarsos in Syrien, in der Nähe der Stadt Konia bei dem Hafen Kulek Bugasi existiren Thermen, die von einer grossen Menge von Türken und Syriern während der Sommermonate besucht werden. Dieses Thermalwasser, das aus einer Menge von kleinen Spaltöffnungen am Abhange eines Felsen entspringt, sammelt sich in einer grossen steinernen Cisterne, worin sich die Badegäste baden, so dass diese Cisterne zum Gemeinbade dient. Das Thermalwasser ist so heiss, dass man solches erst abkühlen muss, ehe man selbes zum Baden benutzen kann und desshalb leiten die Kranken ein in der Nähe sich findendes kaltes Wasser in diese Cisterne, um das Wasser abzukühlen und bleiben darin bis das Wasser durch das Thermalwasser wieder heiss zu werden beginnt. Der Aufenthalt ist hier sehr angenehm und für die Unterkunft und Verpflegung der Patienten durch kleine Häuschen gesorgt. Auch ein Chan, d. h. ein elendes Gasthaus, um darin das Nöthigste sich zu verschaffen oder auch übernachten zu können, ist daselbst. Der Orientale ist mit einer Zudecke und einem schlechten Kopfkissen zufrieden, wenn ihm nur seine Tabakspfeife oder sein Argelles und ein Schlückchen Rhum oder Iraky, ein Scherbet und der Kaffee nicht abgeht; auf alles andere leistet er Verzicht. Die reichern Türken halten sich während der Badezeit in einem ½ Stunde vom Badeorte entfernten Gasthause auf, welches Triphte Chane heisst. Jeden Morgen kommen die Badegäste, auf Eseln oder Kamelen reitend, zu den Thermen, laben sich nach dem Bade mittelst eines Scherbets und begeben sich nach dem Bade in ihre Tripht Chane zurück, um den Tag plaudernd und schlafend durchzubringen. Diese Thermen sind Theiothermen und selbe haben sich einen grossen Ruf gegen rheumatische Leiden erworben. Auch ein schwefelhaltiger Schlamm sammelt sich in den Abzugskanälen, durch die das Thermalwasser abläuft und unglücklicher Weise versumpft, so dass diese Sumpfbildung der Theiothermo zur Erzeugung von bösartigen Wechselfiebern während der Sommermonate Anlass gibt und in

diesen Monaten werden die Thermen nur von den unglücklichen Leprösen, die diese Schlammbäder gebrauchen, besucht. In der Nähe dieser Theiothermen scheint auch Naphta zu entquellen, das sich jedoch mit diesem Schlamme vermischt, und während der Sommermonate mit eintrocknet. Einen solchen Schlamm hatte ich Gelegenheit zu erhalten, selber war im festeingetrockneten Zustande, entwickelte jedoch mit heissem Wasser angerührt, einen durchdringenden Theer-Steinöl ähnlichen Geruch und brannte auf glühenden Kohlen mit leuchtender russender Flamme. Dieser Schlamm soll sich ausserordentlich heilsam zeigen gegen die Geschwüre der Leprösen und zwei Ciprioten, die diese Thermen besuchten und angaben, von chronischem achtzehnjährigen Rheumatismen mit Podalgie geheilt worden zu sein, sagten Lepröse gesehen zu haben, die durch den anhaltenden Gebrauch dieses Schlammes von ihren Geschwüren geheilt wurden. Während der Badezeit befindet sich bei diesen Thermen, Lutzas genannt, ein Ärzt, welcher den Badegästen im Nothfalle Hulfe leistet und auch für die reichern Türken und Badegäste Schlammbäder bereitet. Man bestreicht den ganzen Körper vom Kopfe bis zum Fusse mit diesem Schlamme und so legt sich der mit Schlamm umstrichene an die Sonne bis der Schlamm eingetrocknet ist. Nach 6 — 8 Stunden wird der Schlamm mit dem Thermalwasser abgewaschen. Für jedes Bad bezahlt der Badegast 30 Panades (4 bis 5 Kreuzer) und auch der Arzt Hekim oder Gerrah (Chirurg) erhält, im Falle der Badegast geheilt oder gebessert, die Lutsas verlässt, 20—30 Piaster für seine Mühe und seine Rathgebungen, ausserdem, wenn der Kranke nicht geheilt wurde, erhält der Arzt nichts. Diese Art Vergeltung ist im Oriente für die Orientalen sehr charakteristisch. Bei einer chronischen Krankheit wird ein Kontract mit dem Hekim abgeschlossen selbem im Falle er den Patienten herrstellt, je nach der Krankheit eine Summe zu bezahlen 2, 4, 6, 10, 20,000 Piaster. Die Hälfte oder auch ein Drittheil wird vorausbezahlt; während der Kur wird nichts bezahlt, stirbt der Patient, so hat der Hekim nichts mehr anzusprechen und wird der Patient völlig hergestellt, so bezahlt der geheilte Kranke das noch Fehlende aus. Die reicheren Osmannen fügen dieser Bezahlung auch oft noch Geschenke, die in einem Pferde, in einem reichen Argelles oder Tabakspfeife bestehen, bei. Diese Art und Weise der Vergeltung hat mehr Gutes als Uebles und ist nicht zu verachten. Auch die Abgabe der Medikamente während der ganzen Kur sind in der kontrahirten Summe mit einbegriffen.

Balneologische Notizen aus und über Schwalbach.

Von Dr. **Fr. Müller** in Schwalbach.

(Fortsetzung aus No. 23 u. Schluss.)

Auf die in Nr. 6 mitgetheilte Krankheitsgeschichte habe ich Folgendes zu entgegnen. Hysterische Erscheinungen, selbst bis zur hysterischen Lähmung

herab, verschwinden, wenn auch gerade nicht sehr häufig, wenn die Kranke in andere Lebensverhältnisse gebracht wird, manchmal ohne alles Zuthun seitens der Kunst von selbst. Ich erinnere hier nur an die hysterische Frau eines Beamten, welche glaubte nicht gehen zu können, aus Furcht ihre Beine, die ihr vorkämen, als seien sie von Glas, zu zerbrechen. Auf Anrathen ihres Arztes wurde sie jeden Tag zum Luftgenuss in den Garten gesetzt. Eines Tags hatte sie grosse Toilette gemacht, der Himmel trübte sich und als einige Regentropfen fielen, schrie sie laut auf, man möge sie holen. Ihr Arzt, der zufällig im Hause war, widerrieth dies, und als es mit dem Regen ernster wurde, vergass sie aus Besorgniss für ihren neuen Hut den vermeintlich gebrechlichen Zustand ihrer Beine, lief nach Hause und war geheilt (ohne Malz!).

Hat die Hysterie freilich schon längere Zeit bestanden und sind alle Antihysterica vergeblich angewandt worden, so gibt man natürlich Bäder, warme und kalte, und ich frage, wo gibt es ein Bad, in welchem Hysterische nicht geheilt worden sind? Vorzugsweise dürften sich aber doch solche Mittel und Bäder ganz besonders empfehlen, welche geeignet sind, rasch eine bessere Hämatose und damit eine Ernährung des Körpers, also auch der Nervensubstanz, herbeizuführen und die vorhandenen dynamischen Störungen zu reguliren. Und unter diesen stellt die Erfahrung unser Stahlwasser und und unsere reinen Stahlbäder, möglichst kalt genommen, obenan.

Hysterische bekommen ihre Anfälle während der Nacht, beim Kaffee, bei Tische — kurz zu jeder Zeit; warum sollte dies nicht auch einmal während des Badens vorkommen können? — „Herr Doctor, kommen Sie doch schnell! Madame B. ist im Bade, und wir glauben Alle, sie ist wahnsinnig geworden!“ kam einst athemlos ein Dienstmädchen zu mir gelaufen. Diese Dame litt an hysterischer Paralyse der untern Extremitäten, sowie des rechten Armes, zu der sich allmählich Atrophia lateralis gesellte. Die Muskeln des rechten Beines, des rechten Armes, sowie die rechte Brustdrüse waren geschwunden, während die linke Seite wohlgenährt war. Periodisch war auch der linke Arm gelähmt, und die Kranke musste wie ein unmündiges Kind gefüttert und gepflegt werden. Sie hatte schon eine grosse Anzahl Stahlbäder von 18 Grad und 10 Minuten Dauer genommen und hatte, da sie ihr sehr gut bekamen, die Temperatur des Bades auf eigne Faust um 2 Gr. herabgesetzt. Auch bei dieser Temperatur hatte sie schon einige Tage mit dem besten Erfolg ihre Bäder genommen, als ihr Zustand plötzlich einen Seitensprung auf das Feld der Psychosen machte. Als ich in ihr Zimmer trat, überschüttete sie mich mit einer wahren Fluth von Schimpfwörtern, schrie laut auf u. s. w. Ich näherte mich rasch der Badewanne, ergriff ihre Hand und fragte sie mit lauter Stimme: „Madame, was werden Sie heute diniren?“ — und wie weggezaubert war das Irrsein (ohne Malz!) und kam nicht mehr wieder, obgleich die Bäder wie vorher fortgenommen wurden. Diese Kranke wurde durch unsere Bäder, deren sie auch im Winter nahm, im Verlauf von drei Jahren vollständig hergestellt. — Warum, frage ich nun, sollte Hrn. Dr. G.'s hysterische Russin nicht auch einmal in einem reinen Mineralbade von Krämpfen befallen werden?

Dass hysterische Krämpfe oft auch symptomatisch behandelt werden müssen, wer wollte das leugnen? Ein laues Bad von süssem Wasser mit oder ohne Lauge, Chamille, Kleie mit einem starken Malzdecoct kann hier

unter Umständen Symptome beschwichtigen. Stahlwasser aber zu solchen Mischungen zu nehmen, hiesse bei umgekehrtem Verhältniss gerade so viel, als wollten wir dem Champagner, welchen wir gegen den ex inanitione nach Metrorrhagien so häufig sich einstellenden Vomitus verordnen, auch noch etwas Gerstenschleim zusetzen!

Wenn nun aber Scanzoni und andere erfahrene Frauenärzte vorzugsweise Kälte und Stahlwasser zur Bekämpfung der Hysterie empfehlen, so sollte ich doch denken, sei es endlich an der Zeit, solche Kranke, nachdem sie bereits eine grosse Anzahl Bäder in Schlangenbad — vielleicht da schon mit Malz versetzt, was ich ganz billige — genommen hatten, und hinreichend gehätschelt und in Watte eingewickelt worden waren, mit Mitteln zu behandeln, die nach der Erfahrung doch zuverlässiger sind und schneller zu einer gründlichen Heilung, wenn solche überhaupt noch möglich ist, führen. Vorzugsweise sollte man aber sofort zu diesen Mitteln schreiten, wenn ein hoher Grad von Anämie vorhanden ist.

Freilich darf man solche Kranke nicht eine halbe Stunde lang in ein gasreiches Bad setzen und noch weniger in ein gemischtes, da durch solche bei vorhandener Anlage, selbst bei relativ Gesunden, Erscheinungen hervorgerufen werden, die der Hysterie wesentlich angehören. Wenn nun bei solchen Kranken nach dem 7., 9. oder 11. Tage (Dr. Fenner's Krisentage) ein ungewöhnliches Angegriffensein, wie es Fenner nannte, sich einstellt, und ich setze noch hinzu, wenn sie den Appetit verlieren, beständig weinen und kein Auge mehr schliessen, so wird behauptet, ihr Zustand passe nicht für Schwalbach; man schickt sie fort, sie müssen erst an anderen Orten ihre Nerven beruhigen! Fenner war ein ganz guter Beobachter, obgleich die Deutung, welche er manchen Erscheinungen beilegte, nicht immer die richtige war. So sind seine sogenannten kritischen Tage weiter nichts als eine reine Arzneikrankheit, bei dazu Disponirten hervorgerufen durch zu langes Verweilen im Bade. Auch ich habe leider! diese sogenannten Krisen gesehen, weil ich als junger Mann die Fährte, welche ein älterer College getreten hatte, glaubte getreulich einhalten zu müssen. Ich kam aber sehr bald zu der Ueberzeugung, dass hier eine optische Täuschung zu Grunde liegen müsse, und kürzte daher die Badezeit ab, um der Aufnahme einer zu grossen Menge Kohlensäure durch die Lungen möglichst vorzubeugen, und die „prognostischen Sterne", wie Fenner jene Erscheinungen nannte, waren für mich auf immer unsichtbar geworden.

Dass aber bei hysterischen Zufällen, wo nur ein kleiner Theil des Nervensystems in ungewöhnlicher Erregung sich befindet, Kälte auch dann noch wirkt, wenn alle anderen Mittel den Dienst versagt haben, beweist folgender Fall. Madame N., 24 Jahre alt und Mutter zweier Kinder, wovon das jüngste etwas über 6 Wochen alt, wurde gleich nach ihrem letzten Wochenbette von einem Uebel befallen, gegen welches viele Aerzte zu Rathe gezogen und noch mehr Mittel vergeblich angewandt worden waren. Bei einem kleinen accelerirten Puls, bei gutem Appetit und gesundem Schlaf, und auffallend scheuem, ängstlichem Wesen klagte die arme Kranke, dass sie fortwährend von Bewegungen in der Unterleibshöhle gefoltert werde, welche sie so ermüdeten und ängstigten, dass sie bald nicht mehr wisse, was sie anfangen solle. Bei näherer Untersuchung des Unterleibs zeigte sich die untere Hälfte des Abdo-

men vom Nabel bis zur Symphyse in beständiger, ziemlich heftiger, convulsivischer Bewegung, welche selbst durch das festere Auflegen der Hand nicht sistirt werden konnte. Diese Bewegungen nahmen bei anhaltendem Sprechen oder Gehen an Schnelligkeit zu, dauerten fort, die Kranke mochte liegen oder sitzen, und wurden nur durch den Schlaf vollständig unterbrochen. Bei dem Erwachen stellten sich die convulsivischen Zuckungen der Bauchmuskeln sofort wieder ein. Fast täglich gesellte sich zu diesem Uebel ein sehr heftiger hysterischer Kolikanfall. Verordnung: Weinbrunnen zum Trinken und Baden. Die Wirkung desselben war überraschend, denn schon nach dem zweiten Bade trat vollständige Ruhe in den Bauchmuskeln ein und die Kolik blieb weg. Die Kranke fühlte sich überglücklich, als sich nach dem achten Bade die Periode einstellte und gleich nach dieser ein so heftiger hysterischer Kolikanfall, wie ich noch nie einen ähnlichen gesehen hatte. Die Kranke bat flehendlich um Hülfe, schrie, tobte, sprang an der Wand in die Höhe, wälzte sich mit Beiseitesetzung aller Rücksichten in dem Hemde auf dem Boden herum etc. Ein Klystier von Opium brachte für 10 Minuten Ruhe. Nun wurden Morphium, Belladonna mit Aq. amygdal., Liq. C. C. succ., Castor, Thea Valer. etc. ohne allen Erfolg angewandt. Der Magen hatte alle Toleranz selbst für die unschuldigsten Dinge verloren; die Kranke erbrach fortwährend. Bei dem herzzerreissenden Bitten, Klagen und lauten Schreien derselben schritt ich nun zum Chloroform. Mit kleinen Unterbrechungen hielt ich dieselbe drei volle Stunden unter Chloroformnarcose und liess dabei den Unterleib mit Liq. volat. und Chloroform einreiben — Alles ohne Erfolg! Sowie die Kranke erwachte, traten die Schmerzen unter Vomituritionen mit erneuerter Heftigkeit auf, und sie bat um Gottes Willen, ich möge sie doch wieder riechen lassen. Da legte ich endlich ein in kaltes Wasser getauchtes Bettluch über den Unterleib, und als die Kranke wieder erwachte, waren die Schmerzen wie weggezaubert. Die kalten Umschläge wurden noch einige Zeit fortgesetzt und schon am folgenden Tage wieder Wassertrinken und Bäder ohne alle Unterbrechung gebraucht. Also Kälte, Herr College, kein Malz!

Nach dieser kleinen Abschweifung muss ich nun auf Dr. G.'s Krankengeschichte wieder zurückkommen, in der es unter Anderm heisst: „Ich fand die Kranke einmal mit krampfhaft zusammengezogenen Muskeln der linken Hand, in der sie ein Glas hielt. Alle Versuche, sie von dem Glase zu befreien, blieben erfolglos. Erst nach einer Stunde in einem lauwarmen Bade (Stahlwasser und Malzabsud?) öffnete sich die Hand. Die Kranke war sehr anämisch." — Unmündigen Kindern und Kranken, welche nicht Herr ihrer willkürlichen Muskeln und Hände sind, gehört allerdings kein Glas in die Hand, weil sie sich damit, wie die Erfahrung lehrt, erheblich verletzen, ja selbst verstümmeln können. Ich würde daher auf keinen Fall zugegeben haben, dass diese hysterische Dame jenes gefährliche Spielzeug eine ganze Stunde lang in ihrer Hand behielt.

Den Rath Dr. Löwenhardt's (Pr. Vereins-Ztg. 1857. Nr. 38.), welcher bei hysterischen Leiden statt des entbehrlichen Chloroform, oft als Radikalmittel wirkend, das forcirte Eintauchen des Kopfes in kaltes Wasser — doch mindestens 15 Sekunden lang — empfiehlt, würde ich in diesem Falle zwar nicht befolgt haben: denn es ist in der That nicht zu leugnen, dass dieses Mittel, so wirksam es auch sein mag, für viele Kranke mindestens

ebenso unangenehm als ein Malzbad sein dürfte; allein nach menschlicher Berechnung dürften einige Drachmen Chloroform doch gewiss hingereicht haben, die arme Kranke aus ihrer gefährlichen Lage zu retten und ihr das Glas unbewusst zu entführen.

Gegen das symptomatisch angewendete Bad von lauem Wasser (natürlich süssem) habe ich Nichts einzuwenden, um so mehr aber, wenn behauptet wird, die sehr anämische Kranke sei nur durch mit Malz versetzte Bäder herzustellen gewesen. Die Kranke hatte schon 4—6 Wochen in Schlangenbad gebadet, und da sie sehr anämisch war, dort auch gewiss etwas Stahlwasser getrunken; hier sollten nun erst die mit Malz versetzten, vier Wochen lang mit Unterbrechung genommenen Bäder Toleranz für den innerlichen Gebrauch des Stahlwassers hervorgerufen haben? Nun bei Hysterischen ist ja am Ende Alles möglich, gewiss aber, dass diese Kranke durch den innerlichen Gebrauch des Stahlwassers, den sie den ganzen Winter hindurch in der Schweiz fortsetzte, völlig hergestellt wurde, und das wird Jeder gerne glauben.

Wie sieht es nun aber mit der Frau Baron v. S., auch einer Russin (1860), aus? Von einem berühmten Dresdener Arzte nach Ems geschickt, wo sie zu Fuss alle Berge erstieg, kam sie noch gut zu Fuss hier an, musste die berühmte Mischung von Stahlwasser und Malz nehmen — und wurde vollständig hysterisch gelähmt.

Nahe an zwei Monate war diese Dame hier, als eines Abends ihr Gemahl zu mir kam, um auch meinen Rath darüber einzuholen, ob seine Frau wirklich nicht im Stande sei, ohne Gefahr für ihr Leben nach D., wo ihre Kinder seien, zu reisen. Dabei zog er einen Kossack'schen Schreibebrief aus der Tasche, der an einen Arzt in Wiesbaden adressirt war, und forderte mich auf, diesen zu erbrechen. Da ich dieses Ansinnen sehr bestimmt abwies, gab er mir zur Antwort: „So will ich ihn erbrechen und den Inhalt vorlesen!" Dieser lautete ungefähr so: „Frau Baron v. S. hat hier die Kur gebraucht, jedoch mit keinem sonderlichen Erfolg — ich rathe zu mit Milch versetzten Bädern etc." Auf die vielen speciellen Fragen des freundlichen Baron gab ich nur ganz allgemein gehaltene Antworten. Er nahm Abschied, kam aber nach kurzer Zeit wieder zurück mit der Bitte, ich möge doch morgen früh seine Frau besuchen, sie hätten ihre beschlossen gewesene Abreise um einen Tag aufgeschoben. Die Kranke erzählte mir zuerst mit kaum vernehmlicher Stimme den Verlauf ihrer Krankheit, wurde aber dabei nach und nach so erregt, dass sie zuletzt selbst laut sprach. — Bei einem nervös erregten Pulse, bei gutem Appetit (jeden Tag Beefsteak), bei vollständiger Integrität der Sexualorgane, soweit diese durch die Exploration constatirt werden konnte, beklagte sich die Kranke vorzugsweise über Unvermögen zum Gehen und gänzliche Schlaflosigkeit, hervorgerufen durch Proctalgie und wehenartiges Drängen auf die Geburtstheile, und hatte dabei grosse Sehnsucht nach ihren Kindern, die sie vielleicht nie mehr sehen würde, da sie den Winter in Wiesbaden zubringen solle etc. Nach einem Klystier von Kampher und Opium schlief die Kranke die ganze Nacht hindurch und reiste auf meinen Rath direkt nach D. ab, wo sie nach der Aussage des englischen Capitän Forbes wohlbehalten anlangte. Ihr ferneres Schicksal ist mir unbekannt geblieben.

Das „Post hoc, ergo propter hoc" auf beide Fälle angewandt, hiesse nun gerade so viel als: Mit Malz versetzte Mineralbäder heilen hysterische Paralysen und bringen auch hysterische Lähmung hervor!

Ad Nr. 7. Autoritäten bin ich gewohnt immer anzuerkennen, obgleich auch unter diesen abweichende Meinungen vorkommen, und wenn Hr. Dr. G. das Gegentheil anzunehmen beliebt, so kann ich ihm dieses nicht wehren, und würde ich schon ganz zufrieden und freudig — wie sein Lichtchen über dem Bade — erregt sein, wenn er nur nicht sich selbst als Autorität angesehen wissen wollte. Das schätzbare Werk von Helfft nehme ich gar oft zur Hand, wenn ich Belehrung nöthig habe, und dass ich daher auch den von Hrn. Dr. G. angeführten Ausspruch bezüglich der mit Malz zu versetzenden Bäder gelesen habe, darf derselbe wohl glauben. Allein da ich nicht gewohnt bin, Alles zu glauben, was gedruckt ist, so wird mir Helfft es wohl nicht übel nehmen, wenn ich seine Ansicht über die gemischten Bäder aus bereits oben wiederholten Gründen nicht theile. Denn was ich 25 Jahre lang mit eignen Augen gesehen und für wahr gehalten habe, das lasse ich mir durch keine Autorität ausreden. Im Falle übrigens Helfft während dieser Zeit an meiner Stelle gewesen wäre, ist es wohl immer noch denkbar, dass auch er eine andere Ansicht sich gebildet haben könnte!

Nun kommen wir endlich zu Hrn. Dr. G.'s Finale Nr. 8. Aus der einen Hälfte desselben ersehe ich mit Bedauern, dass er meinen Rath, ein mit Malzabsud versetztes Bad gegen seine offenbar gereizte Gemüthsstimmung zu nehmen, übel genommen hat, und nach einer sehr übel angebrachten Phrase von Standesehre erlaubt er sich in der zweiten Hälfte nur noch die Frage: warum ich wohl des Hrn. Dr. Frickhöffer dahier nicht gedacht habe, der sich mit ihm als Anhänger der Malzbäder bekannt habe? Wohl aus collegialischen Rücksichten? setzte er noch bedeutungsvoll hinzu und verfiel darauf, wie ich vermuthen muss, in eine beneidenswerthe complete Selbstzufriedenheit.

Nun hätte ich freilich nicht nöthig, diese Fragen zu beantworten, da Hr. Dr. G. ja auch vergessen hat, mir zu sagen, warum er denn überhaupt den Collegen Fr. zur Beglaubigung seiner Sätze herangezogen hat. Doch da ich nicht gern eine Antwort schuldig bleibe, so soll die Geduld des Hrn. Dr. G. weiter auch nicht lange auf die Probe gestellt werden. Denn 1) traue ich der Bescheidenheit des Collegen F. so viel zu, dass er wohl nicht behaupten wird, seine Ansicht über die gemischten Bäder beruhe auf Erfahrung, denn dazu prakticirt er erst zu kurze Zeit an dem hiesigen Platze. 2) Wird der College F. später mit mir die Ueberzeugung gewinnen, wenn er diese jetzt nicht schon besitzt, dass es eine grosse Anzahl Kranke gibt, die ohne und mit was immer für Bäder — wenn sie nur ihr Stahlwasser trinken, einen guten Tisch führen und sich fleissig in der Luft bewegen — hier eine bessere Hämatose und damit ihre Gesundheit wieder erlangen. 3) Wurden hier von Hrn. Dr. G. schon Malz- und anderweitig gemischte Bäder verordnet unter Verhältnissen, die noch bis auf die Stunde dem Collegen F. gänzlich unbekannt sein dürften. — Dieser dritte Grund betrifft nun leider wieder eine fatale Thatsache, deren Mittheilung die „Frankfurter Laterne" gewiss mit „si tacuisses etc." eingeleitet haben würde. Das thue ich aber nicht, sondern bemerke hier nur, dass ich diese Thatsache — denn nur solche wünscht Hr. Dr. G. und keine Gründe — einfach erzählen und damit die gemischten Bäder von einer Seite beleuchten werde, die selbst dem unerfahrenen Laien eine vollkommen klare Einsicht in das innerste Wesen derselben gestatten wird.

Hr. Dr. G. verordnet seine gemischten Bäder da, wo ihm die Kohlensäure die Haut zu sehr reizt, und weiter da, wo er deren Absorption beschränken will!

Noch vor fünf bis sechs Jahren und von da an eine grosse Anzahl Jahre rückwärts enthielten die aus dem Stahlbrunnen im herrschaftlichen Badehause bereiteten Bäder wegen verfehlter Wasserleitung — jetzt ist dieses freilich anders — fast keine oder doch nur so wenig Kohlensäure, dass die Badenden beständig Klage führten, ihre Haut röthe sich nicht im Bade und sei auch nicht mit Gasbläschen besetzt. In einem jeden guten Mineralbade darf diese Erscheinung, wie bekannt, nicht fehlen. Kranke, welche von ihren Hausärzten den Rath erhielten, Stahlbäder zu nehmen, und hier die sogenannte wilde Kur gebrauchten d. h. ohne ärztliche Leitung, besetzten schnell alle Stahlbäder, was den hiesigen Aerzten nur erwünscht sein konnte, da die gashaltigen Wein- und Paulinenbäder für ihre Kranken übrig blieben. Fenner war nicht verlegen wegen eines Auskunftmittels und suchte die Klage führenden Badegäste damit zu trösten, dass er ihnen bemerkte, das rühre von der kühleren Haut her, mit welcher sie das Bad genommen hätten etc. Obgleich nun diese Trostgründe etwas Wahres enthielten, so reichten sie doch nicht aus, das Publikum zu beruhigen; die Sache wurde ruchbar, verbreitete sich unter den Badegästen, und zuletzt wollte kein Mensch mehr Stahlbäder nehmen, weil diese keine Kohlensäure enthielten. — Während dieser Zeit nun verordnete Hr. Dr. G. ganz fleissig seine gemischten Bäder, um die Kohlensäure von der Haut seiner Kranken abzuhalten!

Anmerkung. Nach eingezogenen Erkundigungen werden die Malzbäder hier auf folgende Weise bereitet. Ein in entschieden üblem Geruche stehender Sack wird mit 3 bis 4 Pfund Malz angefüllt, in ein Gefäss gethan und mit heissem Wasser übergossen. Nach einer oder zwei Stunden wird sodann der Delinquent wieder herausgenommen, in der Badewanne ohne Erbarmen aufgehängt und mit beiden Händen so lange gedrückt und geknetet, bis man glaubt, ihm die Seele vollends aus dem Leibe getrieben zu haben. Den Schluss bildet das Zugiessen des Infusums zu dem Bade und das verhängnissvolle tüchtige Umrühren!

II. Wissenschaftliche Mittheilungen.

Arsenbäder gegen chronischen Gelenkrheumatismus.

Von **Guénau de Mussy.**

Verfasser wendet seit zwei Jahren gegen den chronischen Gelenksrheumatismus mit vielem Erfolge Arsenbäder an. Er unterscheidet zwei Formen, den auch in seinem Verlaufe und den Symptomen chronischen, und den mehr mit Reaktionserscheinungen verbundenen, eine lange Reihe akuter, oder subakuter Anfälle darstellenden Gelenkrheumatismus. Im ersten Falle benützt er folgende Mischung zum Bade:

Rp. Natr. subcarbon. unc. tres
Natr. arsenic. gr. quindecim

und mit dem Arsensalze bis dr. semis steigend; im zweiten Falle wird das Arsensalz allein zu 15—45 Gran in einem einfachen oder Gelatinebade aufgelöst. Die unmittelbaren Wirkungen dieser Bäder sind folgende: Manche Patienten klagen während des ersten Bades über Schmerzen in den kranken Gelenken; fast alle fühlen, besonders beim Austreten aus dem Bade, eine gewisse Leichtigkeit und Fähigkeit der Bewegung, wie nie zuvor; bei sehr schweren stellten sich nach den ersten Bädern diarrhöische Stühle und selbst Ekel ein; bei einem einzigen Kranken erfolgte nach jedem Bade eine Diarrhöe, welche übrigens die Heilung nicht vereitelte; einige zeigten eine vorübergehende Aufregung, Schlaflosigkeit, endlich wurde bei einigen Patienten ein leichter erythematöser Ausschlag bemerkt. — In dem Harne der Kranken wurde kein Arsen gefunden. — Im Beginne der Kur lässt Verf. bloss jeden anderen Tag ein Bad gebrauchen, später täglich ein solches, wobei hie und da einen Tag ausgesetzt wird. Die Dauer der Behandlung richtet sich nach Umständen, ein einziger hatte 60 Bäder gebraucht. Während des Gebrauches der Bäder nehmen die Kranken ein Guajakdekokt und überdiess eine Mixtur, bestehend aus 9 — 15 Gran Chinaextrakt und Jodkalium, welche Mischung Verfasser seit 15 Jahren im subakuten Rheumatismus mit vielem Erfolge angewendet hat. Jodkalium, das er allein stets fruchtlos gegen Rh. nodosus anwendete, gebraucht er neben den Bädern als Adjuvans gegen den Allgemeinzustand des Kranken. (Gaz. de hôp. 1861, No. 94.)

Ueber Nizza als klimatischen Kurort.

In einem Briefe an einen Kollegen tritt Dr. Wahu, Oberarzt des Militärhospitals in Nizza, den sehr verbreiteten Ansichten über die unbedingte Nützlichkeit Nizzas als klimatischer Kurort für Tuberkulöse entgegen, indem er aus eigener Erfahrung Folgendes resumirt: 1) Das Klima Nizza's ist im höchsten Grade schädlich im zweiten und dritten Stadium der Krankheit, indem die Erweichung der Tuberkeln beschleunigt wird. Ungünstig wirkt Nizza auf Kranke mit sehr erregbarem Nervensystem. 2) Das Klima Nizza's wirkt heilsam bei Prädisposition zur Tuberkulose und bei noch cruden Tuberkeln. 3) Besonders heilsam aber wirkt Nizza auf scrophulöse, rachitische Subjekte, auf Besserung der Konstitution von Kindern und jungen Individuen, bei chlorotischen, anämischen, welken Mädchen und Frauen, besonders wo Menstruationsstörungen concurirren. Der Sommer sowohl als der Winter Nizza's wirken hier vorzüglich. Für weitere Details verweist Verfasser auf seine Schrift: Wahu, Conseiller médical de l'étranger à Nice: Conseils aux malades et aux médecins de tous les pays rélativement au climat de Nice. Paris 1861.

(C. Rauchfuss. Petersb. med. Ztschr.)

Bemerkung über Gubbet-el-bus.

Von **Th. v. Heuglin.**

Zwischen Djebel Atáka und Djebel Abu Derraga an der Westküste des Rothen Meeres unfern Sues ist eine ziemlich breite Bucht, Gubbet-el-bus

genannt (die Schilfrohrbucht), in die sich etwa unter 29° 37½′ N. Br. ein beträchtlicher Bach, der nie versiegt, ergiesst. Dieser kommt theilweise aus einem langen Thal aus NW., grösstentheils aber aus einer sehr starken und reissenden Thermalquelle zwei Meilen westlich von der Mündung des Baches. Das Wasser ist brackisch, das der Quelle etwas bittersalzhaltig. Etwa zehn Meilen südlich davon, hart am Meer, sind die Ruinen eines Koptischen Klosters, nicht zu verwechseln mit dem von St. Anton am Djebel Safarán. Ungünstiger Wind verhinderte uns leider, den Ort zu besuchen; die Quelle ist erwähnt in dem sehr interessanten Werk von Gallinier und Ferret in Notes sur le soulèvement des côtes de la Mer Rouge p. 15. als „torrent d'eau chaude.“ (Petermanns geogr. Mitth.)

III. Recensionen.

Der Kurort Baden in der Schweiz, von Carl Diebold, Arzt und Bad-Armenarzt daselbst. Winterthur, Gustav Lücke, 1861.

Baden ist sonder Zweifel der besuchteste Kurort der Schweiz. Wenn uns daher seit längerer Zeit aufgefallen ist, dass die dortigen „Priester Hygieens“ gar so wenig zur überschwänglichen Fluth der balneologischen Schriften beigetragen haben, so freut uns heute um so mehr das Erscheinen dieser Schrift. Der Verfasser, ehemals der Vorsteher unseres argauischen Kantonsspitales zu Königsfelden gibt hier einen glänzenden Beweis seiner Wissenschaftlichkeit.

In gefälligem Rahmen werden in den zwei ersten Abschnitten die geschichtlichen Momente der Stadt, Quellen und Bäder zusammengestellt. Mit Liebe und Anhänglichkeit lässt uns der Verfasser fühlen, dass er von Kindsbeinen auf mit dem Gegenstande vertraut ist, ohne dabei jene ekelhafte Phrasenmacherei in Scene zu führen, welche aus diesem einfachen Thalkessel mit seiner alten Stadt, und seinem alten Stein, Bädern und Kaufläden ein Paradies auf Erden malt, dem kein anderer Erdenfleck an Schönheit und Anmuth gleich käme. Nein, wir schauen auch ein wenig in das grosse und kleine Sündenregister, welches grosse und kleine Herren auf mancherlei Weise hier ad majorem dei gloriam zu Stande gebracht. Möge es geschlossen bleiben, möge ja das in Aussicht gestellte Conversationshaus nicht der Anfang zu einem neuen Sündenbuch werden.

In Bezug auf physikalische und chemische Eigenschaften der Thermen stellt sich Verfasser mit Recht auf den Standpunkt nüchterner Anschauung. Nur „der Fehrli“ könnte noch über „grössere Wärmecapacität“ eine passende Antwort geben. Niemand sonst glaubt mehr an solche Andichtungen. Hoffentlich wird diese Darstellung über Entstehen des Schwefels und Schwefelwasserstoffes dazu dienen, endlich Baden nicht mehr zu den Schwefelthermen zu zählen, wie es noch öfters selbst von Aerzten geschieht. Unzweifelhaft sind für Baden, Kochsalz, Gyps etc. weit wichtiger als der zufällige

Schwefel, oder gar der zu minime Schwefelwasserstoff. Uebrigens die Ansicht von **Löwig** und noch ältern.

Die dritte Abtheilung beschreibt uns die allgemeine und specielle Heilwirkung der Thermen. Vor allem berührt es uns angenehm, dass man endlich auch in Baden den Muth hat vom Hocus pocus Abschied zu nehmen, Indicationen und Contraindicationen zu unterscheiden. Wenn vieler Orts immerhin ein erbärmliches Spiel mit allen möglichen Krankheiten getrieben wird, so hat sich doch bis anhin Baden darin ausgezeichnet. Freilich gestehen wir es offen, es dünkt uns begreiflich, dass die Badeärzte zu sehr in den Händen der Herren Wirthe sind, wie aber auswärtige Aerzte darin Dienste leisten mögen, ist uns weniger begreiflich. Kein Wunder, wenn man lacht, und giebt:

„als Arzt den Rath
es zieh' die ganze Welt in's Bad.
Wenn's auch nichts nützt, so kann's nichts schaden,
Lob sei und Ehre den Najaden."

Bei Aufführung der Krankheiten, in denen Baden speciell angezeigt ist, scheint uns die etwas allzu detaillirte Beschreibung nicht gerade zweckmässig. Der praktische Arzt ist damit längst vertraut, dem Kranken gibt sie nicht selten eine falsche Vorstellung seines Leidens, im günstigen Falle wird ihm dabei, „so dumm, als ginge ihm ein Mühlrad im Kopfe herum." Indessen notiren wir gerne die Genauigkeit und den Fleiss, welchen der Verfasser auf diesen nicht eben leichtesten Theil seiner Arbeit verwendet hat. Wir machen dabei nur folgende Bemerkung: dass der acute Rheumatismus nicht durch die Therme behandelt werden kann, ebenso organische Herzleiden, haben wir gut verstanden. Wie verhält sich aber die Quelle bei chronischem Rheumatismus, welcher aus dem acuten entstanden, mit Ablagerung auf Pericardium und Endocardium gepaart ist? Wie verhalten sich Lähmungen, welche mit Herzleiden gepaart durch Apoplexien des Gehirns und Rükkenmarkes entstanden sind? Kann in solchen Fällen Baden auch angewandt werden? Oder ist es am Besten, wenn wir's „am Ende gehen lassen, wie's Gott gefällt!"

Aus Schröpfungen, Diätetik und Molken wären im vierten Abschnitte vielleicht am besten eine eigene Abtheilung gemacht worden. Mit Schröpfen wird allerorts ein kläglicher Missbrauch getrieben. Bis ein Cavour am Schröpfen stirbt, wird's nicht ändern. Die Molken, mit Verlaub sind hier ein wenig wie hergezaubert. Nichts desto weniger mögen dieselben oft mit Glück Anwendung finden. Irren wir nicht, so sind dieselben besonders durch Dr. **Stephani** in Aufnahme gekommen.

Vom fünften Abschnitt gilt etwa, was ich vom ersten sagte. Man sieht der Verfasser kennt alle diese Plätze und Punkte aus dem Fundament. Nicht wahr! was sind Statuen, Alleen, englischer Park, grüner Tisch gegen jene Berge und Wälder, Vogelsang und Wiesengrün, die Seele und Herz, Ohr und Auge freuen droben vom alten Stein herab, vom Martinsberg, im Oesterliwald.

A. Hemmann.

Riefkohl, Dr. F., Die Insel Norderney. 8⁰, 116 S. mit 2 Karten, 6 Ansichten in Farbendruck und vielen Holzschnitten. Hannover, Schmorl.

Vorzugsweise für die Badegäste bestimmt enthält diese empfehlenswerthe, reich illustrirte Schrift eine Darstellung der geographischen, klimatischen und naturhistorischen Verhältnisse von Norderney, nebst Notizen über die Erscheinungen der Wellenbewegung und der Gezeiten, über die Geschichte der Insel und die Entwickelung ihrer Badeanstalt. Ist auch die Schrift wesentlich kompilatorischer Art — der grösste Theil der zoologischen Abtheilung z. B. ist der Abdruck eines Aufsatzes, den Dr. R. Hartmann in Berlin vor längerer Zeit in Dr. Ule's „die Natur" veröffentlicht hat —, so umfasst sie jedoch auch werthvolle Original-Arbeiten, so namentlich eine Abhandlung über die Flora der Insel von Dr. Lantzius Beninga in Göttingen und eine Beschreibung der bei Norderney vorkommenden Weich- und Strahlthiere von Stud. Karl Martin. Die Karten sind ein Plan des westlichen Theils der Insel mit dem Dorf und den Badeanstalten und eine Karte der Veränderungen, welche die Gegend der Emsmündung durch die Sturmfluthen im 13. Jahrhundert erfahren hat nach Menso Alting's „Notitia Germaniae inferioris (Amsterdam 1697).

IV. Frequenz der Badeorte 1861.

(Cfr. No. 24.)

No.	Badeort.	Provinz, Land.	Datum.	Zahl der Kurgäste.	Zahl der Aerzte.	Namen der Aerzte.
26.	Colberg.	Königreich Preussen, Pommern.	bis zum Schluss •	2007	4	Dr. Behrend. Dr. Bodenstein. Dr. v. Bünau. Dr. Hirschfeld.
27.	Inselbad bei Paderborn.	Westfalen.	12. Oct.	310	2	Dr. Bolle, Homäop. Dr. Hörling.

V. Tagesgeschichte.

Vom Rhein. Die Kaltwasser-Heilanstalt Laubach bei Coblenz hat einen schweren Verlust erlitten, indem der Inspector Herr Korn, der 8 Jahre lang seine ganze Zeit der Anstalt gewidmet und für seine umsichtige Leitung von allen Gästen Worte der Anerkennung und Dankbarkeit erhalten, aus seiner Stelle ausgeschieden ist. Korn hatte als Inspector der Anstalt stets das Wohl der Kranken im Auge und ihm stand dieses höher als Lob oder Tadel des Verwaltungsrathes. Er hat sich während der ganzen Zeit seiner Thätigkeit fern gehalten von einer Betheiligung an den Geschäften, und hat sich dadurch eine Unabhängigkeit bewahrt, wie man sie von jedem Angestellten solcher Anstalten erwarten sollte, aber leider nicht immer findet.

— Vor Korn waren fast ebenso viele Inspectoren angestellt, als er Jahre auf der Laubach zugebracht hat. Wer sein Nachfolger werden wird, ist noch nicht bestimmt, doch wäre der Anstalt ein Mann von derselben Rechtlichkeit und Pflichttreue zu wünschen.

△ **Russland.** In der Moskauer medicinischen Zeitschrift vom Juli 1861 finden sich folgende interessante Notizen von Dr. Dubitzki: Ueber die mangelhafte Kenntniss ausländischer Schriftsteller von der Balneologie Russlands, und in einem zweiten Artikel von demselben Verfasser: Vorschläge zur Hebung der Balneologie in Russland. Der Verfasser analysirt die in den Schriften von Alibert (1826), Lavater (1836), Osann (1832), Herpin (1855), Posner (1853), Vetter (1845), und dem Dictionnaire général des eaux minérales par M. Durand-Fardel, Le Bret Lefort und Jules François, Paris 1860, vorkommenden Nachrichten über die Heilquellen Russlands, weiset deren Unvollständigkeit, die bis zur Unkenntlichkeit verunstalteten Ortsnamen und solche geographische Fehler nach, dass z. B. in dem letztgenannten Dictionnaire, das durch seine Mineralquellen bekannte Thal von Malka im Kaukasus nach Kamschatka verlegt wird. In dem zweiten Artikel macht der Verfasser sehr zweckmässige Vorschläge zur Förderung der Balneologie in Russland; namentlich: die Anordnung von Vorlesungen an den Universitäten und medicinischen Academien: über die Heilquellen im Allgemeinen und speciell Russlands; Gründung einer balneologischen Gesellschaft und eines entsprechenden Journals; Entwurf einer balneologischen Karte Russlands und Zusammenstellung der Heilquellen Russlands in der Form eines Dictionnaire in den gangbarsten europäischen Sprachen. Dann würden wir, schliesst der Verfasser, uns den Balneologen des Auslands an die Seite stellen können, und hätten denselben nicht mehr den Vorwurf der Unkenntniss der Balneologie Russlands zu machen.

VI. Anzeige.

Redacteur: Dr. *Spengler* in Bad Ems. — Verleger: *G. Rathgeber* in Wetzlar.

Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.